

Weiss, Wolfgang W.

Erziehung zur Selbständigkeit. Eine empirische Untersuchung von Familien besonders selbständiger bzw. besonders unselbständiger Kinder

Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 1, S. 29-50



Quellenangabe/ Reference:

Weiss, Wolfgang W.: Erziehung zur Selbständigkeit. Eine empirische Untersuchung von Familien besonders selbständiger bzw. besonders unselbständiger Kinder - In: Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 1, S. 29-50 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-140849 - DOI: 10.25656/01:14084

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-140849>

<https://doi.org/10.25656/01:14084>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 26 – Heft 1 – Februar 1980

I. Essay

KARL ERNST NIPKOW

Kind – Kindergarten – Gemeinde. Zum Zusammenhang gesellschaftlich-kirchlicher, pädagogischer und religionspädagogischer Perspektiven 1

II. Thema: Erforschung der Kindheit

GERD E. SCHÄFER

Das Selbst im Spiel 13

WOLFGANG W. WEISS

Erziehung zur Selbständigkeit. Eine empirische Untersuchung von Familien besonders selbständiger bzw. besonders unselbständiger Kinder 29

JÜRGEN REYER

Sozialgeschichte der Erziehung als historische Sozialisationsforschung? 51

MANFRED NIESSEN/
HEINRICH SEILER

Methodologische Konzeptionen in Forschungen zur Sozialgeschichte von Kindheit und Familie 73

III. Berichte und Diskussionen zum Thema

DETLEF GARZ

Zum neuesten Stand von Kohlbergs Ansatz der moralischen Sozialisation. Bericht über eine Tagung zu „Theory and Method of Assessing Moral Development“ an der Harvard Universität 93

GÜNTHER BITTNER

Narzißmus und „falsches Selbst“ des Kindes. Anmerkungen zu einem Buch von Alice Miller 99

GERD E. SCHÄFER

Eine Geschichte ist, wenn . . . Zu dem Sammelband „Aus Geschichten lernen“ von D. Baacke/Th. Schulze 107

ERNST HOFF

Arbeitsbedingungen und familiäre Sozialisation. Probleme einer gleichnamigen Studie von Thomas Wegner 115

III. Weiterer Beitrag

GÖTZ HILLIG

Der andere Makarenko. Ergebnisse einer biographisch-historischen Untersuchung 121

IV. Besprechungen

KLAUS MOLLENHAUER

Norbert Herriger: Verwahrlosung 139

THOMAS WEGNER

Günther Steinkamp/Wolfgang H. Stief: Lebensbedingungen und Sozialisation 142

KLAUS DUMRAUF

Marie Winn: Die Droge im Wohnzimmer 145

HEIDI ROSENBAUM

Lloyd deMause (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen 146

CHRISTOPH FÜHR

Horst Wollenweber (Hrsg.): Die Realschule 151

RALF SCHWARZER

Andreas Krapp: Prognose und Entscheidung 153

Berichtigung zu Heft 6/1979 156

Hinweise zur Manuskriptgestaltung 157

Pädagogische Neuerscheinungen 159

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Günther Bittner, Lodenstraße 22, 8702 Veitshöchheim; Dipl.-Päd. Klaus Dumrauf, Immenhofweg 2, 8600 Bamberg; Dr. Christoph Führ, Deutsches Institut für Pädagogische Forschung, Schloßstraße 29, 6000 Frankfurt 90; Dipl.-Päd. Detlef Garz, Röntgenstraße 28, 6200 Wiesbaden 12; Götz Hillig, Ludwig-Juppe-Weg 5 1/2, 3550 Marburg; Dr. Ernst Hoff, MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33; Prof. Dr. Klaus Mollenhauer, Baurat-Gerber-Straße 7, 3400 Göttingen; Dr. Manfred Nießen, Rechte Wienzeile 81/13, A-1050 Wien; Prof. Dr. Karl Ernst Nipkow, Weiherstraße 49, 7400 Tübingen 9; Dr. Jürgen Reyer, Dipl.-Päd., Chemnitzer Straße 8, 4600 Dortmund 1; Dr. Heidi Rosenbaum, Sudetenlandstraße 25, 3400 Göttingen; Dr. Gerd E. Schäfer, Tröltschstraße 8, 8700 Würzburg; Prof. Dr. Ralf Schwarzer, Angelastraße 17, 5161 Düren-Merken; Prof. Dr. Heinrich Seiler, Universität - Fachbereich I, 5500 Trier; Wolfgang W. Weiß, Hardegser Straße 25, 3418 Uslar-Schlarpe; Dipl.-Psych. Thomas Wegner, Kleiner Kielort 11, 2000 Hamburg 13.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Biesingerstraße 9, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Ulrich Herrmann, Engelfriedshalde 101, 7400 Tübingen 1.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1980, S. 157f. und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz KG, Weinheim und Basel. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Beltz Basel, Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

Erziehung zur Selbständigkeit

Eine empirische Untersuchung von Familien besonders selbständiger bzw. besonders unselbständiger Kinder¹

1. Problemstellung

Die fundamentale Bedeutung der Selbständigkeitserziehung für Individuum und Gesellschaft soll hier ohne nähere Erörterungen nur festgestellt werden (vgl. hierzu WEISS 1974). Da offenbar die frühkindliche Prägung der Persönlichkeitsstruktur in der Familie so tiefgehend ist, daß die vom Kind entwickelte Grundpersönlichkeit nur mehr modifiziert, aber nicht mehr grundlegend verändert werden kann (vgl. CLAESSENS 1967, S. 105 ff.), ist die Analyse familialer Sozialisationsprozesse, welche die Selbständigkeit der Kinder fördern oder hemmen, von besonderem Interesse.

Um so mehr erstaunt es zunächst, daß empirische Untersuchungen in dieser Richtung bislang nur vereinzelt durchgeführt wurden. Vermutlich liegt dies daran, daß die Selbständigkeit eines Kindes theoretisch und empirisch nur schwer erfaßbar ist, insbesondere bei jüngeren Kindern. Sehr häufig werden deshalb lediglich die Einstellungen der Eltern zum selbständigen Verhalten von Kindern untersucht mit einem mehr oder weniger abgewandelten Fragebogen, den H. HECKHAUSEN und L. KEMMLER schon Ende der 50er Jahre eingesetzt haben (HECKHAUSEN/KEMMLER 1957, 1959; vgl. auch KEIL/KEIL-SPECHT 1970; MEYER/WACKER 1970; TRUDEWIND 1975; WEISS 1974, 1975; WACKER/BRAUN 1973; EHLERS et al. 1979). Daß dabei die stillschweigende Annahme eines sehr engen Zusammenhangs zwischen diesen Einstellungen und dem tatsächlichen selbständigen Verhalten der Kinder vermutlich kaum haltbar ist, sei hier vorab erwähnt (s. u.).

Die Kinder selbst wurden nur relativ selten hinsichtlich ihrer (Un-)Selbständigkeit direkt beobachtet oder befragt, wobei man dann von höchst unterschiedlichen Fragestellungen und theoretischen Ansätzen ausging (vgl. BECK 1973; KÖRNER 1977; PIAGET 1954; KEMMLER et al. 1970; TAUSCH/ABAN et al. 1970; TAUSCH/BARTHEL et al. 1968; SCHNEIDER 1977) und die durch unterschiedliche Begriffe wie „Selbstverantwortlichkeit“, „autonome Moral“, „Selbstbehauptung“ u. ä. gekennzeichnete Dimension der Selbständigkeit² nicht selten als *einen* (untergeordneten) Aspekt unter mehreren anderen des kindlichen Verhaltens untersuchte (vgl. SCHNEEWIND/PFEIFFER 1978; STEINKAMP/STIEF 1978; DARPE/SCHNEEWIND 1978).

1 Dieses Projekt wurde betreut von Prof. Dr. KARLHEINZ INGENKAMP, Zentrum für empirische pädagogische Forschung in Landau/Pfalz. Das BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT ermöglichte durch finanzielle Unterstützung erst die Durchführung dieser Forschungsarbeit. Herrn INGENKAMP und dem Ministerium möchte ich auch an dieser Stelle für ihre Hilfe herzlich danken.

2 Häufig handelt es sich dabei um Konstrukte bestimmter Verhaltensdispositionen, die auf der Basis schriftlicher Befragungen älterer Kinder aus Faktorenanalysen gewonnen wurden, für die in der Regel die statistischen Voraussetzungen nicht gegeben waren.

Die *Familienstruktur*, aus der hier die unabhängigen Variablen als theoretisch definierte Determinanten des selbständigen Verhaltens abgeleitet werden sollen, wurde gerade in jüngster Zeit wieder etwas häufiger empirisch untersucht, doch auch hier unter höchst unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, wobei, mit wenigen Ausnahmen (GRÜNEISEN/HOFF 1977; STEINKAMP/STIEF 1978; GÖTTE et al. 1979), meist nur Einzelaspekte in den Blick des Forschers gerieten, u. a.: Erziehungsverhalten und Erziehungseinstellungen der Eltern (STAPF et al. 1962; HERRMANN et al. 1971; LUKESCH 1975 a, b; SCHNEEWIND/PFEIFFER 1978; LITTMANN/KASIELKE 1970; POPP 1974; MINSEL/FITTKAU 1971), Kommunikationsstrukturen (BEICHT et al. 1976; BONN 1975), eheliche Konflikte (DUSS-VON WERDT 1976; PRODÖHL 1979), Autoritätsstrukturen (LUPRI 1970; KÖRNER 1977), biostrukturelle Aspekte (TOMAN/PREISER 1973). Ein erprobtes Meßinstrument für eine umfassende Analyse der Familienstruktur wurde bislang noch nicht vorgelegt. Entsprechend groß sind Forschungslücken und Datenmangel in diesem Bereich (vgl. ZWEITER FAMILIENBERICHT 1975, S 15f.).

Angesichts dieser Forschungslage hinsichtlich Familienstruktur und selbständigem Verhalten der Kinder kann die empirische Untersuchung zu diesem Thema, über die im folgenden berichtet werden soll, nur den Anspruch einer Erkundungsstudie erheben.

2. Methode

Hauptproblem war zunächst die Erfassung des *selbständigen Verhaltens* von Kindern. 1975 wurden hierzu 56 Lehrerinnen von Schulanfängern interviewt und unter anderem darum gebeten, nach einem bestimmten Kriterienkatalog Kinder zu nennen, die sich im Vergleich zu den Mitschülern besonders selbständig *oder* besonders unselbständig verhielten. Interviewablauf und Kriterienkatalog waren darauf angelegt, als selbständige nur jene Kinder zu erfassen, die im Sinne „kindzentrierter Selbständigkeit“ sowohl äußerlich als auch innerlich selbständig waren³.

Insgesamt wurden 380 Schüler genannt. Davon kamen jene, die in einer schriftlichen Nachbefragung 1976 von den Lehrerinnen immer noch in der gleichen Weise beurteilt worden waren, in eine Vorauswahl ($n = 144$), aus der dann die Familienstichprobe ($n = 64$) konstruiert wurde. Dies geschah durch Parallelisierung (*matching*) der Stichprobe, d. h. es wurden 32 Familienpaarlinge gebildet, die sich jeweils in der sozialen Schicht, dem Geschlecht des Kindes u. a. glichen⁴, extrem unterschiedlich jedoch bezüglich des selbstän-

3 Die „kindzentrierte Selbständigkeit“ betrifft, im Gegensatz zur „erwachsenenzentrierten Selbständigkeit“, jenen Aspekt, der die Interessen der Kinder (z. B. selbst über Kleidung entscheiden), nicht aber die der Erwachsenen berührt oder deren Interessen sogar ggf. entgegenläuft. Dabei kann man unterscheiden zwischen äußerer Selbständigkeit (Auf-sich-selbst-gestellt-Sein) und innerer Selbständigkeit (Entscheidungsfreiheit und Durchsetzungsvermögen in Verbindung mit Empathiefähigkeit, vgl. HECKHAUSEN/KEMMLER 1959, S. 609; KEIL/KEIL-SPECHT 1970, S. 245; WEISS 1974, S. 529f., 549f.).

4 Die Kinder dieser Stichprobe waren alle gleich alt, keine Repetenten oder „Früheingeschulte“, stammten alle aus vollständigen Familien, die Paarlinge stammten jeweils aus der gleichen Schicht, die Väter jeweils aus dem gleichen oder einem ähnlichen Berufszweig, die Eltern hatten jeweils in gleicher Weise auf eine schriftliche Vorbefragung (EL 75) reagiert (Beantwortung des Fragebogens oder nicht), die Kinder waren jeweils gleichen Geschlechts.

Tabelle 1: Übersicht über die verschiedenen Stichproben der Erhebungen

Probanden- gruppe	Abkür- zung	Stichpro- bengröße	Zeitpunkt der Erhebung	Zweck der Erhebung (Themenstellung)
Lehrer	L I	n = 56	1975 Nov. – Dez.	<ul style="list-style-type: none"> – Gewinn von Namen besonders selbständiger oder besonders unselbständiger Schüler für die Konstruktion der Familiensichprobe (FAM 78) – Informationen über schulisches und soziales Verhalten dieser Schüler
Lehrer	L II	n = 42	1976 Nov.–Dez.	<ul style="list-style-type: none"> – Stabilität des (un-)selbständigen Verhaltens der Schüler (Kriterium für Familiensichprobenkonstruktion)
Eltern	EL 75	n = 381	1975/76 Nov. 75 – Jan. 76	<ul style="list-style-type: none"> – Einstellung der Eltern zum selbständigen Verhalten von Kindern – Statistische Angaben (Beruf, Alter, Familiengröße usw.)
Familie: Mutter, Vater Kind	FAM 78 n = 64		1977/78 Nov. 77 – Mai 78	<ul style="list-style-type: none"> – Ängstlichkeit und eigenständiges Urteilsvermögen des Kindes – Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern bezüglich Erziehung, Familismus und Rollenverhalten – Interaktionsstrukturen bei Freizeitverhalten und Konflikten
Lehrer	L III	n = 38	1978/79 Dez. 78 – März 79	<ul style="list-style-type: none"> – Stabilität des (un-)selbständigen Verhaltens der Schüler
Eltern	EL 79	n = 64	1978/79 Dez. 78 – März 79	<ul style="list-style-type: none"> – Stabilität der Elterneinstellungen zu Erziehung, Familismus und Rollenverhalten

digen Verhaltens des Kindes waren. Schriftliche Befragungen der Eltern 1975 und 1979 sowie der Lehrerinnen 1979 ergänzten diese Erhebungen, über die *Tab. 1* einen Überblick gibt.

Objektivität und Reliabilität dieses Verfahrens zur Erfassung der Selbständigkeit als abhängiger Variable wurden mittels Kontrollinterviews und Retests bei Lehrern überprüft, die Validität anhand von Kinderbefragungen mit einem modifizierten Fragebogen von KEMMLER et al. (1970) zur eigenständigen Urteilsfähigkeit der Kinder im Sinne autonomer Moral (vgl. PIAGET 1954) sowie über den K-A-T (TEWES/TURNER 1972) zur Erfassung ihrer Ängstlichkeit.

Zur Analyse der unabhängigen *Variablen aus der Familienstruktur* wurde der systemtheoretische Ansatz von NEIDHARDT (1975b, S. 167 ff.) weiterentwickelt und, neben außerfamilialen (Kontroll-)Variablen und biostrukturellen Merkmalen (z. B. Vollständigkeit der Familie, Familiengröße), 27 Variablen zur familialen Interaktionsstruktur (z. B. System-

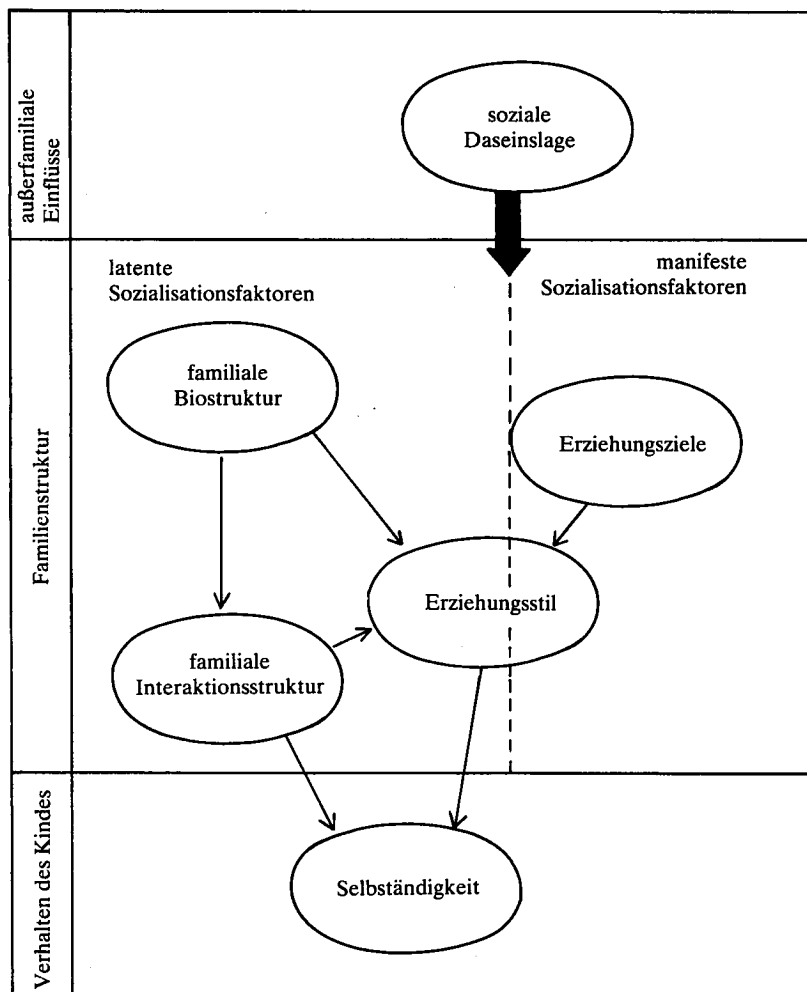
transparenz, Arbeitsteilung, Kohäsion) herausgestellt, für die aus über 400 Items, die z. T. aus anderen Untersuchungen übernommen wurden (u. a.: PROSS 1975, 1978; NEIDHARDT 1976; GRÜNEISEN/HOFF 1977; HERRMANN et al. 1971), entsprechende Skalen gebildet wurden. Sie werden unten im Zusammenhang mit der Ergebnisdarstellung erläutert.

In Abb. 1 wird versucht, dieses Variablengeflecht im Sinne der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung zu systematisieren.

Neben verschiedenen Detailproblemen können zu diesem Verfahren drei grundsätzliche Kritikpunkte genannt werden:

(a) Es handelt sich um eine Extremgruppenuntersuchung, bei der auch keine Kontrollgruppe aus dem Mittelbereich mit einbezogen wurde. Dadurch verbieten sich viele wichtige statistische Auswertungs-

Abbildung 1: Determinanten des selbständigen Verhaltens von Kindern



methoden und die Interpretation der Ergebnisse ist schwierig. (b) Die Stichprobe der Familienbefragung 1978 wurde nicht randomisiert, sondern aus zwei Extremgruppen heraus parallelisiert. Die Gefahr, daß damit nicht alle wichtigen Störvariablen kontrolliert sind und somit die Stichprobe eventuell als reduziert angesehen werden muß, läßt sich nicht von der Hand weisen. (c) Die Skalenbildung aus den Items und Einzelfragen, mittels derer die verschiedenen Aspekte der Interaktionsstruktur der Familie erfaßt werden soll, basiert (mit Ausnahme der „Erziehungsstil“- und „Erziehungsziel“-Subskalen) lediglich auf theoretischen Überlegungen und Plausibilität sowie auf deren grundsätzlicher „Stimmigkeit“ mit Ergebnissen aus empirischen Analysen. Doch für eben diese Analysen (z. B. Itemanalysen nach testtheoretischen Gesichtspunkten und Faktorenanalysen) fehlen die statistischen Voraussetzungen (Normalverteilung).

Wenn auch diese Kritikpunkte vom Grundsatz her richtig und deshalb bei der Ergebnisinterpretation zu berücksichtigen sind, so ist dazu erläuternd und auch einschränkend folgendes zu bemerken:

(a) Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht das selbständige Verhalten der Kinder. Mit dem vorgelegten Extremgruppenansatz war es möglich, diese Variable sehr objektiv, reliabel und valide zu erfassen (vgl. WEISS 1979, S. 134 ff.). Hätte man hingegen eine etwa gleich große Zufallsstichprobe von Familien zugrunde gelegt, so hätte die Gefahr bestanden, daß sich die Kinder hinsichtlich dieser entscheidenden Variablen nicht ausreichend unterschieden hätten und somit alle weiteren Analysen sinnlos gewesen wären⁵.

(b) Eine Kontrollgruppe aus dem Mittelbereich steht zwar nicht zur Verfügung, jedoch können andere empirische Studien in diesem Sinne vergleichend herangezogen werden, da in unserer Untersuchung größtenteils die gleichen Fragen wie in diesen Erhebungen verwendet wurden, und zwar Erhebungen, die nicht von Extremgruppen ausgehen, zum Teil sogar Repräsentativcharakter haben.

(c) Daß beim *matching* nicht alle wichtigen Störvariablen erfaßt werden und somit die Gefahr eines systematischen Fehlers größer ist als bei einer Zufallsstichprobe, ist gewiß richtig, doch muß für das vorliegende Verfahren bedacht werden, daß die Auswahl der *match*-Kriterien nicht nur von theoretischen Überlegungen her geschah, sondern auch auf der Basis von empirischen Untersuchungen, die speziell hierfür angestellt wurden.

(d) Die Anwendung von Faktoren- und Itemanalysen für die Skalen- und Subskalenbildung zur Erfassung der Familienstruktur ist bei einer Stichprobe, die nicht normalverteilt ist, in jedem Fall problematisch. Doch rechtfertigt sich dieses Vorgehen trotzdem zum einen dadurch, daß es notwendig war, die Informationsvielfalt, die angesichts der komplexen Themenstellung aus der Befragung gewonnen wurde, in irgendeiner Weise zu ordnen und zu systematisieren, daß aber hierfür noch kein erprobtes oder gar bewährtes Forschungsinstrument zur Verfügung stand, zum anderen, weil die Ergebnisse dieser Analysen lediglich dazu verwendet wurden, die nach theoretischen Überlegungen gebildeten Skalen auf Plausibilität und Vereinbarkeit mit dieser Theorie zu überprüfen, nicht aber um die Skalengüte in statistisch genau berechneten Kennwerten auszudrücken.

3. Ausgewählte Einzelergebnisse

Die Daten aus den 6 Erhebungen wurden mit verschiedenen Methoden statistisch ausgewertet, die je nach Fragestellung, Stichprobe und Skalenniveau der untersuchten Variablen variierten. Dabei kamen auch multivariate Verfahren zum Einsatz. Die hier ausgewählten

⁵ Außerdem wäre es dann sehr viel schwieriger und aufwendiger gewesen, die Kinder in ihrem (un-)selbständigen Verhalten zu beurteilen (z. B. erheblich größere Lehrerstichprobe).

Einzelergebnisse sollen aus Platzgründen überwiegend mittels Vergleich von Prozentsätzen, sowie Berechnung von χ^2 und Φ bzw. C_{kor}^6 veranschaulicht werden.

3.1. Außerfamiliare Faktoren: Schichtzugehörigkeit

Als mögliche außerfamiliare Determinanten selbständigen Verhaltens der Kinder wurden die Berufstätigkeit und Rollenzufriedenheit der Mutter und die Dauer des Kindergartenbesuchs des Kindes untersucht, wofür sich jedoch jeweils keine eindeutigen Ergebnisse nachweisen ließen. Im Gegensatz dazu die Variable „soziale Schicht“, indiziert durch

Tabelle 2: Prozentanteile der Schichtzugehörigkeit im Vergleich von selbständigen und unselbständigen Schülern (Schichtindex = Berufsgruppe des Vaters)

2 a: Berufsgruppenzugehörigkeit bestimmt durch Fremdbeurteilung (Lehrerbefragung 1975)					
	Σ^1	US ²	UMS	OMS	OS
Selbstständige	61,6 (228)	35,9 (14)	55,2 (90)	71,9 (82)	77,8 (42)
Unselbstständige	38,4 (142)	64,1 (25)	44,8 (73)	28,1 (32)	22,2 (12)
$\chi^2 = 24,8$		$p < .001$		$C_{\text{kor}} = .31$	

2 b: Berufsgruppenzugehörigkeit, bestimmt durch Selbsteinschätzung (Elternbefragung 1975)					
	Σ	US	UMS	OMS	OS
Selbstständige	65,4 (100)	38,5 (9)	59,2 (29)	66,1 (37)	82,9 (29)
Unselbstständige	34,6 (53)	61,5 (8)	40,8 (20)	33,9 (19)	17,1 (6)
$\chi^2 = 9,7$		$p < .05$		$C_{\text{kor}} = .32$	

1 Spaltenprozentsätze: Selbstständige + Unselbstständige je Ausprägungsgrad = 100% (in Klammern: absolute Zahlen).
2 US = Unterschicht, UMS = Untere Mittelschicht, OMS = Obere Mittelschicht, OS = Oberschicht (Einteilung: vgl. Fußnote 7).

6 C_{kor} bezeichnet den korrigierten Kontingenzkoeffizienten, dessen Berechnung nur sinnvoll ist, wenn ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen beiden Merkmalen besteht, also dem χ^2 eine Wahrscheinlichkeit von $p < .05$ entspricht. Da der maximal erreichbare Wert für den Kontingenzkoeffizienten C (Maximalwert = 1, Minimalwert = 0) um so niedriger wird, je kleiner die Anzahl der Tafelfelder einer Tabelle ist, können C-Werte nur dann miteinander verglichen werden, wenn sie korrigiert werden (vgl. CLAUSS/EBNER 1972, S. 261 ff.).

Schulbildung, Einkommen und Beruf des Hauptverdieners⁷: Sowohl auf der Datenbasis der Lehrerbefragung 1975 (n = 380), als auch auf jener der schriftlichen Elternbefragung 1975 (n = 154) ergibt sich ein um so größerer Anteil an Selbständigen, je höher die Schicht ist, wie Tab. 2 zeigt. Die Unterschiede sind signifikant.

Tab. 3 gibt einen Überblick über alle wichtigen Ergebnisse, die in diesem Zusammenhang gewonnen wurden, und bestätigt signifikante Zusammenhänge von Schicht und selbständigem Verhalten der Kinder auch für die Teilindizes „Einkommen des Hauptverdieners“ und „Schulbildung der Mutter“.

Tabelle 3: Schichtindizes und selbständiges Verhalten: Signifikante Unterschiede und Korrelationskoeffizienten aus 3 verschiedenen Erhebungen

Erhebung	Variable	Ausprägung	Methode	χ^2	df	χ^2_p	C_{kor}	Stichprobenqualität
Lehrerbefragung 75	1 Berufsgruppe ¹ 1–4		Fremdbeurteilung	24,8	3	.000	.31	n = 380
	2 Berufsgruppe ¹ 1–4			9,7	3	.021	.31	
Elternbefragung 75	3 Einkommen 1–3		Selbsteinschätzung	6,1	2	.045	.25	n = 154 obere Schichten überrepräsentiert.
	4 Schul- Vater 1–4			4,4	3	n. s.	–	
	bil- Mutter 1–4			9,3	3	.024	.30	
	dung							
	6 Schichtindex ² 3–11			/	/	/	/	
Familienbefragung 78	7 Berufsgruppe ¹ 1–4		Selbsteinschätzung	2,3	3	n. s.	–	n = 64 Schichtenparallelisiert nach Lehrerbefragung 75
	8 Arbeits-Autonomie 1–3			5,6	2	(.059)	(.38)	
	9 Arb.-Inhalte ⁴ 1–3			0,1	2	n. s.	–	

1 4 Berufsgruppen, Einteilung orientiert an G.PETRAT (1964)

2 Gebildet aus Σ von 2–4 bzw. 5 (wenn Mutter Hauptverdiener); χ^2 kann nicht berechnet werden

3 Wieweit ist Arbeit durch Vorschriften geregelt

4 Dinge/Gegenstände oder Personen oder Ideen

Besonders interessant sind die Ergebnisse auf der Datenbasis von Familienbefragung 1977/78 (n = 64). Mußte doch erwartet werden, daß hier keinerlei signifikante Unterschiede auftreten, da diese Stichprobe schichtenparallelisiert war, und zwar nicht nur nach Berufsgruppenprestige, sondern auch nach Berufsfeldern. Um so erstaunlicher ist der hohe Wert von 5,6 bei der Variablen 8 „Arbeitsautonomie“, die sich auf die Frage bezieht: „Ist Ihre Arbeit durch Vorschriften ganz genau geregelt? (ja, ziemlich genau / nicht so

7 4 Berufsgruppen (Einteilung und Beispielberufe orientiert an PETRAT 1964): 1 = Arbeiter und ausführende Angestellte, 2 = Facharbeiter, qualifizierte Angestellte, einfache Beamte, 3 = leitende Angestellte, mittlere Beamte und Selbständige, 4 = höhere Beamte, führende Selbständige (vgl. WEISS 1974, S. 534).

genau/fast überhaupt nicht)“. Wenn auch hierbei die Signifikanzgrenze nicht erreicht wird, so ist doch zu betonen, daß sie – trotz der Berufsgruppenparallelisierung – nur ganz knapp verfehlt wird ($p = .059$) und die Unterschiede in der erwarteten Richtung liegen: Wenn die Arbeit durch Vorschriften genau geregelt ist, liegt der Anteil der Unselbständigen mit 64% ganz erheblich über dem der Selbständigen (36%), während sich bei mittlerer bzw. geringer Vorschriftenregelung diese Verhältnisse umkehren.

Insgesamt entsprechen diese Ergebnisse, die auf einen engen Zusammenhang zwischen außerfamilialen Lebenserfahrungen der Eltern und dem selbständigen Verhalten ihrer Kinder hinweisen, den Erwartungen (vgl. WACKER/BRAUN 1973, S. 428; GRÜNEISEN/HOFF 1977, S. 123, S. 154f.; BONN 1975, S. 203; EWERT 1972, S. 62ff.; CAESAR 1972, S. 45; WEISS 1975, S. 174f.).

3.2. Biostrukturelle Merkmale der Familie

Definitionskriterium einer Familie ist die elterliche Anerkennung der Verantwortung für ihre noch hilfsbedürftigen Kinder (vgl. MAYNTZ 1955, S. 7), deren „zweite, soziokulturelle Geburt“ (KÖNIG 1969) in der Familie geleistet werden soll (vgl. CLAESSENS 1967, S. 67ff.). Zeugung und Erziehung als familienzentrierte Aufgaben definieren deshalb die Geschlechts- und Altersunterschiede (Generationen) ebenso als biologisch determinierte Strukturelemente wie die Geburtenfolge der Kinder (Geschwisterposition) und die (wegen der begrenzten Gebärfähigkeit der Frau als Kleingruppe bestimmte) Familiengröße. Je nach Kombination dieser verschieden ausgeprägten biostrukturellen Merkmale werden unterschiedliche Auswirkungen auf die familiäre Interaktion und die Persönlichkeit des Kindes erwartet, insbesondere, wenn es zu grundsätzlichen Abweichungen der Familienstruktur kommt, wie das bei unvollständigen Familien der Fall ist.

(a) *Unvollständige Familien*: Nach bisher vorliegenden theoretischen Überlegungen und empirisch gewonnenen Ergebnissen ist zu erwarten, daß in unvollständigen Familien ver-

Tabelle 4: Häufigkeitsvergleich zwischen selbständigen und unselbständigen Kindern zur familialen Desorganisation¹

	Jungen			Mädchen			Jungen + Mädchen		
	Σ^2	nein	ja	Σ	nein	ja	Σ	nein	ja
Selbst- ständige	61,0 (105)	67,6 (94)	33,3 (11)	62,8 (130)	66,7 (116)	42,4 (14)	61,8 (235)	66,9 (210)	37,9 (25)
Unselb- ständige	39,0 (67)	32,4 (45)	66,7 (22)	37,2 (77)	33,3 (58)	57,6 (19)	38,2 (145)	33,1 (104)	62,1 (41)
	$\chi^2 = 11.7$ $p < .001$ $\Phi_{\text{korr}} = .39$			$\chi^2 = 5.9$ $p < .05$ $\Phi_{\text{korr}} = .25$			$\chi^2 = 18.2$ $p < .001$ $\Phi_{\text{korr}} = .32$		

1 Desorganisation („ja“) bedeutet hier, daß das Kind aus einer *unvollständigen Familie* kommt, wobei zwischen den verschiedenen Ursachen dieser Unvollständigkeit (z. B. Tod oder Scheidung) wegen der zu geringen Zellenbesetzung nicht differenziert wurde.

2 Spalten-Prozentsätze (in Klammern: absolute Zahlen)

stärkt unselbständige Kinder, insbesondere unselbständige Jungen zu beobachten sind (vgl. ZWEITER FAMILIENBERICHT 1975, S. 55 ff.; SCHARMANN/SCHARMANN 1975, S. 304; LEHR 1973, S. 52 ff.). Wie Tab. 4 zeigt, liegen signifikante Unterschiede genau in dieser Richtung vor.

(b) *Geschlecht und Alter der Familienmitglieder*: Hinsichtlich Geschlecht des Kindes und Alter der Eltern⁸ ließen sich keine direkten Zusammenhänge mit der Selbständigkeit des Kindes nachweisen. Für das Alter der Eltern ist dies unerwartet, da nach anderen Untersuchungen deutliche Zusammenhänge zwischen dieser Variable und den Einstellungen der Eltern zum selbständigen Verhalten von Kindern festgestellt wurden: je älter, um so negativer (vgl. WEISS 1974, S. 544 f.). Hier jedoch sind die Zusammenhänge nicht signifikant, bei Müttern liegt der Trend gar in der Gegenrichtung ($\bar{x}_{\text{Selb}} = 38,2$; $\bar{x}_{\text{Unselb}} = 37,4$).

(c) *Familiengröße und Geschwisterposition*: Für Familiengröße und Geschwisterposition zeigen sich kurvilineare Zusammenhänge mit dem selbständigen Verhalten der Kinder (vgl. hierzu auch LEHR 1973, S. 77 f., S. 84 f.; ZWEITER FAMILIENBERICHT 1975, S. 55). Entscheidend hierfür dürften höchst unterschiedliche Interaktionsstrukturen in ihrer Abhängigkeit von der Familiengröße sein. Denn es liegt auf der Hand, daß aufgrund der begrenzten „emotionalen Ausdehnungsfähigkeit“ des Menschen (J. L. MORENO) und der Tatsache, daß Kontakte und Beziehungen jeder Art „Kraft“ brauchen (vgl. CLAESSENS 1967, S. 49), mit steigender Gruppengröße die Beziehungsdichte abnehmen muß (vgl. KÖNIG 1969, S. 244). Setzt man als Sozialisationsziel die autonome, selbständige Persönlichkeit, so können die Sozialisationswirkungen der Familienstruktur, wie sie einerseits in sehr kleinen, andererseits in sehr großen Familien zu beobachten sind, als dysfunktional gesehen werden, erklärbar dadurch, daß die für die Selbständigkeitsentwicklung notwendige Eltern-„Unterstützung“ des Kindes in Familien mit vier und mehr Kindern nicht in ausreichendem Maß (Tendenz zur Vernachlässigung) und in Ein-Kind-Familien in allzu starker Ausprägung (Tendenz zur Überbehütung) geleistet wird (s. u.).

Tab. 5 und Abb. 2a, b sprechen für die Richtigkeit dieses Gedankengangs, wobei die Ergebnisanalogie zwischen Familiengröße und Geschwisterposition sehr deutlich ist. Dies ist erklärbar mit der These der *Grundpersönlichkeit* (s. o.). Denn wenn die Interaktionsstruktur der Familie und die dadurch beeinflusste Persönlichkeit des Kindes in engem Zusammenhang mit der Familiengröße steht, dann muß sich mit jeder Geburt eines Kindes nicht nur die Familiengröße, sondern auch die Interaktionsstruktur der Familie ändern, so daß jedes Kind, abhängig von seiner Geschwisterposition, unterschiedlichen frühkindlichen Sozialisationswirkungen ausgesetzt ist. Diese unterschiedlichen Wirkungen der Geschwisterposition variieren analog zur Familiengröße.

Ein entscheidender Unterschied zwischen den Variablen „Familiengröße“ und „Geschwisterposition“ liegt darin, daß bei der letzteren zwischen Erstgeborenen und Einzelkind unterschieden werden muß. Während Einzelkinder während ihrer ganzen Kindheit mit

8 Die Eltern haben selbstverständlich geschlechtsspezifische Sozialisationsfunktionen (Mutter-, Vaterrolle) und -wirkungen, die jedoch erst in ihrem Zusammenwirken die Persönlichkeit des Kindes prägen. – Der starke Zusammenhang zwischen Alter und Selbständigkeit des Kindes kann schon aus logischen Gründen als gesichert gelten. In der vorliegenden Untersuchung hatten alle befragten Kinder das gleiche Alter.

Abb. 2 a: Prozentsätze, mit denen selbständige bzw. unselbständige Schüler eine bestimmte Stellung in der Geschwisterreihe innehaben (vgl. Tab. 5 a)

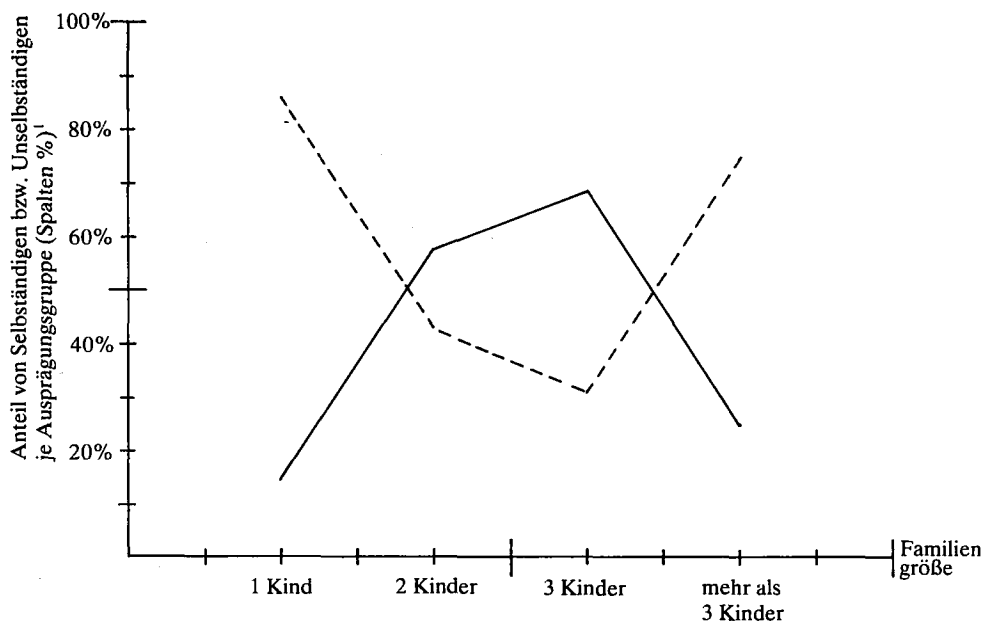
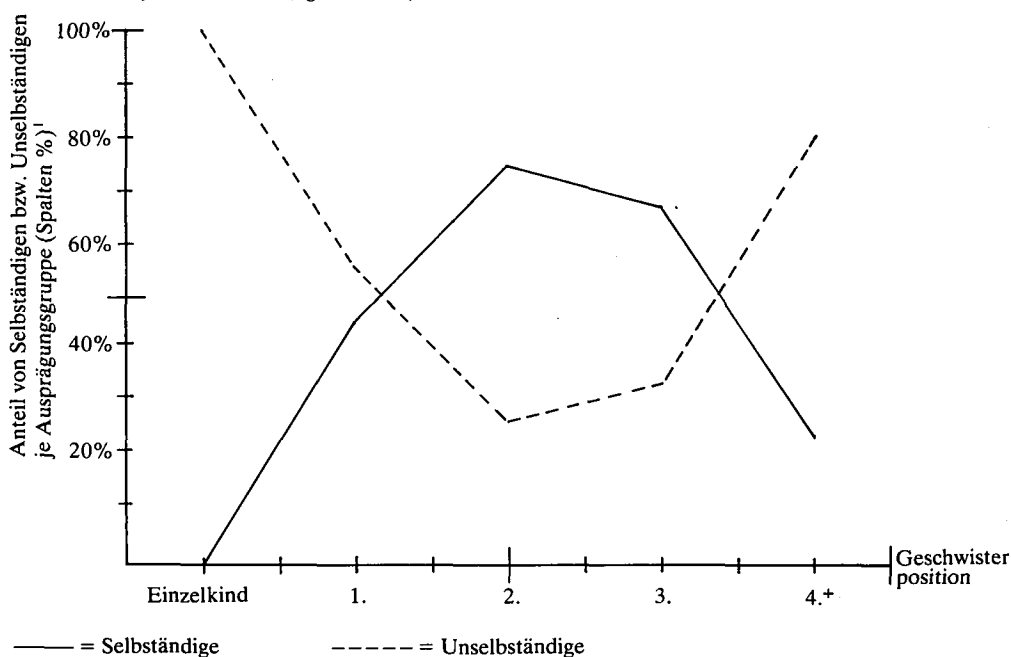


Abb. 2 b: Prozentsätze, mit denen selbständige bzw. unselbständige Schüler in Familien verschiedener Größe vorkommen (vgl. Tab. 5 b)



1 Selbständige und Unselbständige je Ausprägungsgruppe = 100%

Tabelle 5: Prozentsätze, mit denen selbständige bzw. unselbständige Schüler (Familienbefragung 1978) (a) in Familien verschiedener Größe vorkommen

	Σ^1	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 und mehr Kinder
Selbständige	50,0 (32)	14,3 (1)	58,6 (17)	68,8 (11)	25,0 (3)
Unselbständige	50,0 (32)	85,7 (6)	41,4 (12)	31,2 (5)	75,0 (9)
$\chi^2 = 9,6$		$p < .05$			$C_{\text{kor}} = .47$

(b) eine bestimmte Stellung in der Geschwisterreihe innehaben

	Σ^1	E ²	1.	2.	3.	4. +
Selbständige	50,0 (32)	0,0 (0)	43,5 (10)	73,7 (14)	66,7 (6)	20,0 (2)
Unselbständige	50,0 (32)	100,0 (3)	56,5 (13)	26,3 (5)	33,3 (3)	80,0 (8)
$\chi^2 = 12,2$		$p < .05$			$C_{\text{kor}} = .52$	

1 Spalten-Prozentsätze (in Klammern: absolute Zahlen)

2 E = Einzelkind

Interaktionsstrukturen und Sozialisationsmechanismen konfrontiert sind, wie sie für Ein-Kind-Familien typisch sind, ist dies bei Erstgeborenen nur für einen (meist kurzen) Lebensabschnitt ihrer Kindheit der Fall. Sobald das zweite Kind geboren wird, ändert sich die sozialisationsrelevante Familienwelt für das erstgeborene Kind ganz entscheidend. – In diesen Gedankengang fügt sich das Ergebnis ein, daß bei Einzelkindern der Anteil der Unselbständigen noch erheblich höher liegt als bei Erstgeborenen. Denn sie sind nicht nur einen kurzen Lebensabschnitt lang, sondern über ihre ganze Kindheit hinweg den Selbständigkeit hemmenden Sozialisationseinflüssen der Ein-Kind-Familie ausgesetzt.

3.3. Sozialisationsspezifische Variablen

Als sozialisationsspezifische Variablen wurden Erziehungseinstellungen und Erziehungsverhalten der Eltern sowohl im mündlichen Gespräch (halbstandardisierte Interviews) wie auch in schriftlichen Befragungen (mittels bereits erprobter Instrumente) zu erfassen versucht.

(a) *Erziehungsziele*: Den Eltern wurde jener Katalog von 33 Erziehungszielen (z. B. höflich, ordentlich, selbstbewußt, zärtlich) vorgelegt, den GRÜNEISEN/HOFF (1977, S. 126)⁹

⁹ jedoch mit folgender von den Verfassern selbst vorgeschlagenen Veränderung (vgl. GRÜNEISEN/HOFF 1977, S. 124): Statt bei den Antwortmöglichkeiten auf einer 5er-Skala zwischen „besonders unwichtig“ und „besonders wichtig“ abzustufen, nun die Antwortalternativen: „unwichtig, teils-teils, wichtig, sehr wichtig, ganz besonders wichtig“. – Faktorenanalysen legten die Bildung von zwei Faktoren nahe, die sich im wesentlichen mit denen von GRÜNEISEN/HOFF decken (vgl. S. 126): Erziehungsziele, die (1) an Norm und Leistung (2) an Ich-Stärke und Empathie orientiert sind.

entwickelt haben. Er wurde von Mutter und Vater getrennt in Gegenwart des Interviewers *schriftlich* ausgefüllt.

Ergebnisse: (a) Über Einzelitems gemessene signifikante Unterschiede treten, mit einer Ausnahme, ausschließlich bei solchen Erziehungszielen auf, die *norm- und leistungsorientiert* sind. Sie liegen alle in der erwarteten Richtung (stark ausgeprägt bei der Unselbständigengruppe). (b) Jedoch zeigen sich diese signifikanten Unterschiede fast ausschließlich bei Müttern. Entsprechend erweist sich der Summenmittelwertvergleich¹⁰ der Skala „norm- und leistungsorientierte Erziehungsziele“ nur bei Müttern als signifikant. (c) Über die Einzelitems der Skala „*an Ich-Stärke und Empathie orientierte Erziehungsziele*“ können fast ausschließlich nur Trendunterschiede festgestellt werden, die allerdings in der Regel den Erwartungen entsprechen (stärker ausgeprägt bei der Selbständigengruppe). Auch hier zeigt sich beim Summenmittelwertvergleich¹⁰ dieser Skala nur bei den Müttern ein signifikanter Unterschied.

Tabelle 6: Häufigkeit der im offenen Gespräch von den Eltern selbständiger bzw. unselbständiger Kinder genannten Erziehungsziele (Familienbefragung 78)

Erziehungsziele	Rangplatz ¹		Mittelwert \bar{x}^2		Signifikanz ³	Φ_{kor}^4
	Selb.	Unselb.	Selb.	Unselb.		
Selbständigkeit/ Ich-Stärke	1	1	<u>0,78</u>	0,40	< .01	.50
Soziales Verhalten	2	6	<u>0,40</u>	0,09	< .01	.50
Fleiß/Leistung	3	1	0,31	<u>0,40</u>	n. s.	—
Tugend/Moral	3	3	0,31	<u>0,37</u>	n. s.	—
Glücklich sein	5	8	<u>0,28</u>	0,06	< .05	.40
Ordnung/gutes Betragen	6	4	0,15	<u>0,21</u>	n. s.	—
Gehorsam	7	5	0,09	<u>0,18</u>	n. s.	—
Vorsicht (Über- behütung)	8	6	0,06	<u>0,09</u>	n. s.	—

1 Rangplatzvergleich der Häufigkeit, mit der bestimmte Erziehungsziele im offenen Gespräch als wichtig betont werden. – Bei gleichem Mittelwert wird ein Rangfolgeplatz doppelt besetzt, der nachfolgende übersprungen.

2 Da die Werte je Proband nur zwischen 0 und 1 differieren können (0 = nicht genannt, 1 = genannt), ist der theoretisch höchste Maximalwert: 1,0. Je höher also der Mittelwert (\bar{x}), um so häufiger wurde dieses Erziehungsziel von der jeweiligen Gruppe genannt. Der jeweils höhere Wert ist unterstrichen.

3 Überprüft mittels χ^2 -Test

4 Sofern signifikante Unterschiede auftreten, wird der korrigierte Φ -Koeffizient angegeben.

10 = Summe aller Einzelitemwerte pro Proband je Skala dividiert durch die Anzahl der Items je Skala. – Verglichen wurden die Summenmittelwerte je Skala der Gruppe der Selbständigen mit denen der Unselbständigen, getrennt für Mütter und Väter.

Die Ergebnisse aus dem *gemeinsamen Gespräch* mit den Eltern über Erziehungsziele liegen in der gleichen Richtung, setzen jedoch einen anderen Akzent. Denn hier zeigen sich die signifikanten Unterschiede¹¹ im Bereich „soziales Verhalten“ und „Selbständigkeit/Ich-Stärke“ (sehr starke Betonung in der Selbständigengruppe, deren Mitglieder übrigens auch signifikant häufiger hervorheben, daß ihr Kind „glücklich“ sein soll), nicht aber bei der „Leistungs- und Normorientierung“, wenngleich auch hier trendmäßig die Unterschiede in der erwarteten Richtung liegen (vgl. Tab. 6).

Ein Vergleich der Rangplatzunterschiede macht außerdem deutlich, daß *beide* Extremgruppen, trotz der signifikant unterschiedlichen Betonung der „Selbständigkeit“, dieses Erziehungsziel auf Platz 1 setzen. Aspekte des „sozialen Verhaltens“ hingegen werden von der Gruppe der Selbständigen schon an 2. Stelle genannt, von der Unselbständigengruppe erst an vorletzter Stelle.

Tabelle 7: Einstellungen von Eltern zur Selbständigkeitserziehung (EsV) und tatsächliches selbständiges Verhalten der Kinder: Mittelwertvergleiche und Korrelationskoeffizienten (Elternbefragung 1975)

Items zur EsV ¹	\bar{x}^2		Diff. ³
	Selbst- ständige	Unselbst- ständige	
1. Eisenbahn alleine	11,7	12,1	0,4
2. möbliertes Zimmer alleine	16,9	16,7	-0,2
3. Verhütungsmittel Kenntnisse	14,7	14,6	-0,1
4. Pfadfinder	10,0	9,6	-0,4
5. mehrtägige Fahrt alleine	13,9	13,9	0,0
9. politische Aktivität	15,9	16,1	0,2
11. abends ausgehen	15,9	16,5	0,6*
Σ : äußere Selbständigkeit ⁴	8,4	5,4	-3,0
6. Entscheidung selbst	6,0	7,5	1,5*
7. Eltern kritisieren	8,8	11,9	3,1*
8. Recht selbst vertreten	10,3	10,4	0,1
10. Urlaub mitbestimmen	10,9	11,3	0,4
12. Taschengeld selbst verfügen	9,1	10,0	0,9*
13. Freunde selbst aussuchen	10,2	10,8	0,6
14. Kleidung selbst entscheiden	9,5	10,0	0,5
15. Schularbeiten selbst entscheiden	10,0	10,4	0,4
Σ : innere Selbständigkeit ⁴	7,3	14,3	7,0*

1 Einstellung der Eltern zum selbständigen Verhalten der Kinder, zusammengefaßt nach äußerer bzw. innerer Selbständigkeit.

2 Mittelwerte der Altersangaben der Selbständigen- bzw. Unselbständigen-Gruppe.

3 Differenzwert (= \bar{x} Unselbständige - \bar{x} Selbständige); signifikante Mittelwertsunterschiede (geprüft mittels U-Test) sind mit Sternchen (*) gekennzeichnet.

4 Die beiden Skalen wurden über die Summen der transformierten z-Werte der Mittelwerte der jeweiligen Einzelitems gebildet.

11 Häufigkeit und Intensität, mit der bestimmte Erziehungsziele erwähnt und betont werden (inhaltsanalytische Auswertung der Interviewprotokolle, Kategorien orientiert an HECKHAUSEN/KEMMLER 1959, S. 90).

Norm- und Leistungsorientierung der Eltern (insbesondere der Mütter) steht also in Zusammenhang mit unselbständigem Verhalten der Kinder, Orientierung an Selbständigkeit und Empathie hingegen mit selbständigem Verhalten. Eine bewußte Erziehung zu sozialem Verhalten ist dabei möglicherweise von noch stärkerer Bedeutung als eine gezielte Selbständigkeitserziehung.

(b) *Einstellungen zum selbständigen Verhalten der Kinder:* In der (schriftlichen) Elternbefragung 1975 wurde u. a. der bekannte HECKHAUSEN/KEMMLERSche Fragebogen (1959) in modifizierter Form vorgelegt (vgl. WEISS 1974, S. 532 f.) mit 15 Items, z. B. „von welchem Alter an sollte ein Kind selbst entscheiden, zu welcher Zeit es zu Hause seine Schularbeiten macht?“¹². Damit sollten die spezifischen Einstellungen der Eltern zur Selbständigkeitserziehung (im Unterschied zu den allgemein gehaltenen Erziehungszielen; s. o.) erfaßt werden. Entsprechend wurde ein sehr enger Zusammenhang dieser Einstellungen mit dem tatsächlichen selbständigen Verhalten der Kinder erwartet. Doch wie Tab. 7 zeigt, fallen die Ergebnisse nicht in dieser Deutlichkeit aus: Signifikante Mittelwert-Unterschiede (gemessen über U-Test) treten nur bei der Skala „innere Selbständigkeit“ auf, nicht aber bei der „äußeren Selbständigkeit“.

(c) *Erziehungsstil:* Das mutmaßliche Erziehungsverhalten der Eltern wurde u. a. in kindperzipierter Form, mit den als standardisierte Einzelinterviewleitfäden verwendeten „Marburger Skalen“ (HERRMAN et al. 1971, erweitert für Mädchen durch HEINRICH 1974) erfaßt, die mittels jeweils 15 Einzelitems (z. B.: „Meine Mutter tröstet mich und hilft mir, wenn etwas schiefgegangen ist“) die Ausprägung von gebots- (Unterstützung) und verbotsorientiertem (Strenge) Erziehungsstil getrennt für Mutter und Vater erfassen.

Die in Tab. 8 und 9 sowie Abb. 3 a und 3 b dargestellten Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen und interpretieren: (a) Die *Unterstützung* der Eltern steht in engem Zusammenhang mit dem selbständigen Verhalten der Kinder (lediglich die Mutterunterstützung bei Mädchen scheint von untergeordneter Bedeutung zu sein). Betont werden soll, daß die Vaterunterstützung in jedem Fall bei Jungen wie bei Mädchen positive Auswirkungen auf deren Selbständigkeitsentwicklung zu haben scheint, die Vaterrolle im Erziehungsprozeß also hierfür offenbar von eminenter Bedeutung ist. (b) Negativ scheint sich nicht nur „Vernachlässigung“ (im Sinne mangelnder Elternunterstützung) auf die Selbständigkeitsentwicklung der Kinder auszuwirken, sondern auch „Überbehütung“ (im Sinne allzu starker Unterstützung), eine Gefahr, in der nach den vorliegenden Ergebnissen allerdings nur die Mütter, nicht aber die Väter stehen. (c) Die *Elternstrenge* ist offenbar von erheblich geringerer Bedeutung für das selbständige Verhalten der Kinder als die Elternunterstützung. (d) Die Wirkungen des Erziehungsstils sind zumindest tendenziell sowohl bei Unterstützung als auch bei Strenge abhängig von *geschlechtsspezifischen* Personenkonstellationen bei der Interaktion (z. B. Vater/Tochter, Mutter/Sohn).

12 Je geringer die Altersangaben auf solche Fragen ausfallen, um so positiver wird die Einstellung des Probanden zum selbständigen Verhalten des Kindes eingeschätzt.

Tabelle 8: Vergleich der Summenwerte¹ für Unterstützung und Strenge von Müttern und Vätern zwischen selbständigen und unselbständigen Jungen und Mädchen (Familienbefragung 1978)

Erziehungsstil	„Empfänger“	„Sender“	Unterstützung			Strenge		
			Selbst- ständige	Unselb- ständige	p ²	Selbst- ständige	Unselb- ständige	p ²
Junge n = 32		Mutter	53,7	48,2	< .05	32,1	30,7	n. s.
		Vater	52,0	45,1	< .01	33,5	31,0	n. s.
Mädchen n = 32		Mutter	52,6	52,9	n. s.	31,9	33,9	n. s.
		Vater	54,9	48,1	< .05	28,2	34,9	n. s.
Σ n = 64		Mutter	53,1	50,2	< .05	32,0	32,1	n. s.
		Vater	53,6	46,4	< .05	30,5	32,7	n. s.

1 Summenwert entspricht der Summe der 15 Kennwerte (1–5) je Erziehungsstilskala; Höchstpunktwert = 75; je höher der Summenwert, um so ausgeprägter ist Unterstützung bzw. Strenge.

2 Signifikanzprüfung über den U-Test bei einseitiger Fragestellung

Tabelle 9: Vergleich der unterstützenden Erziehung von Eltern selbständiger bzw. unselbständiger Schüler; mündliche Antworten der Kinder, entspr. den „Marburger Skalen“ (Familienbefragung 1978)

		Ausprägung ¹						χ^2	χ^2_p	C _{Korr.}
		Σ	sehr gering	gering	mittel	stark	sehr stark			
Mütter	Selb	50,0 (32)	23,0 (3)	42,8 (6)	61,5 (8)	76,9 (10)	45,4 (5)	8,6	.071	(.43)
	Unselb	50,0 (32)	77,0 (10)	57,2 (8)	38,5 (5)	23,1 (3)	54,6 (6)			
Väter	Selb	50,0 (32)	15,3 (2)	42,8 (6)	69,2 (9)	58,3 (7)	66,6 (8)	10,1	.038	.46
	Unselb	50,0 (32)	84,7 (11)	57,2 (8)	30,8 (4)	41,7 (5)	33,4 (4)			

1 Aufteilung der Probanden in 5 gleichgroße Gruppen (je ca. 20%) verschieden starker Ausprägung der unterstützenden Erziehung von Eltern; angegeben werden jeweils die (Spalten-)Prozentsätze für jeden der fünf Ausprägungsgrade im Vergleich von Selb und Unselb ($\hat{=}$ jeweils dem Anteil von Selbständigen bzw. Unselbständigen je Ausprägungsgruppe; Selb + Unselb jeweils 100%), in Klammern jeweils die absoluten Zahlen.

Abb. 3a: Vergleich der unterstützenden Erziehung von Müttern selbständiger bzw. unselbständiger Schüler; mündliche Antworten der Kinder, entspr. den „Marburger Skalen“ (vgl. Tab. 9)

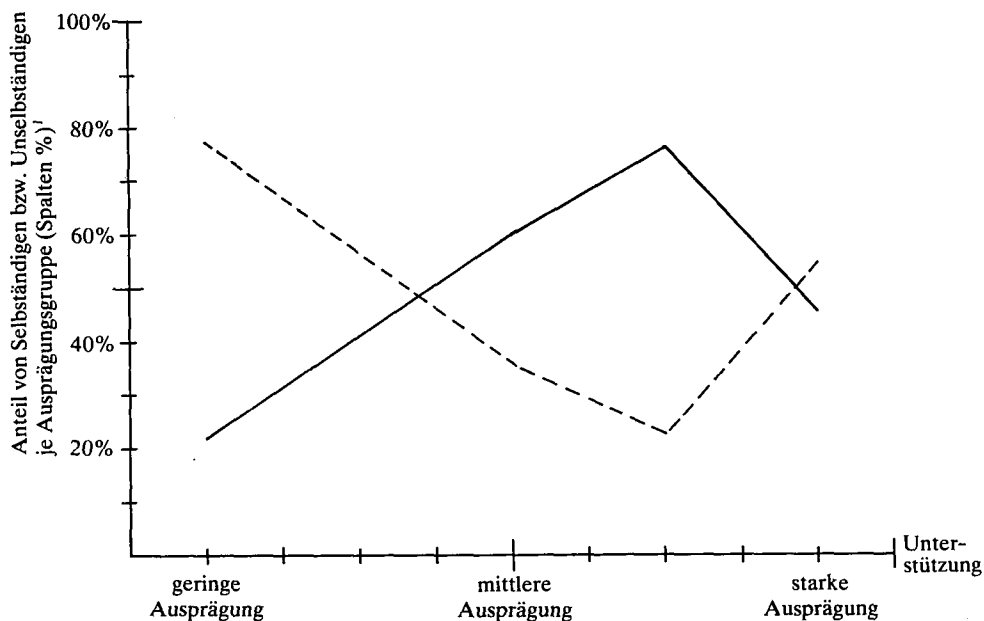
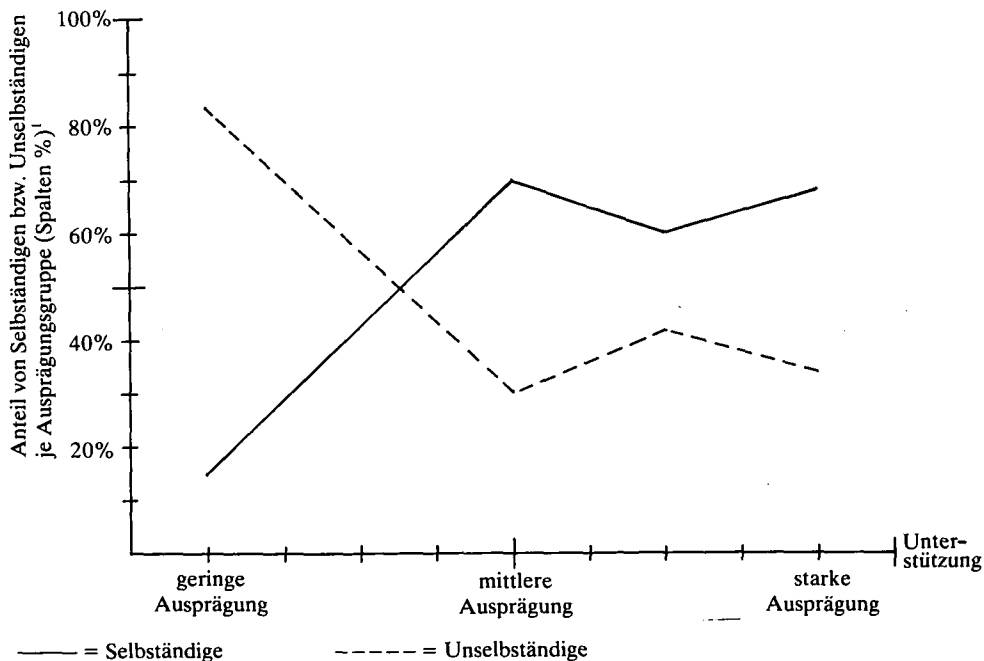


Abb. 3b: Vergleich der unterstützenden Erziehung von Vätern selbständiger bzw. unselbständiger Schüler; mündliche Antworten der Kinder, entspr. den „Marburger Skalen“ (vgl. Tab. 9)



1 Selbständige und Unselbständige je Ausprägungsgruppe = 100%

3.4. Familiäre Interaktion

Um die Variablen der familialen Interaktion über den Erziehungsprozeß hinaus zu erfassen, wurden aus weit über 400 Einzelitems gemäß theoretischen Überlegungen (modifiziert durch Ergebnisse aus Faktorenanalysen) zu den Bereichen Ehepartnerkommunikation, Umweltorientierung, Kohäsion und Kommunikationsnetz verschiedene Skalen gebildet, z. B. Arbeitsteilung, Familismus oder Konfliktintensität. Diese Skalen wurden z. T. weiter untergliedert, z. B. in Arbeitsteilung bei „typisch männlichen“ (Reparaturen im Haus etc.) und bei „typisch weiblichen“ (Abendessen zubereiten etc.) Tätigkeitsbereichen¹³ und jeweils getrennt nach Einschätzung von Mutter und Vater schriftlich erhoben. – Lediglich die Daten über das Kommunikationsnetz wurden mündlich im gemeinsamen Gespräch erfaßt (halbstandardisiertes Interview): Zu verschiedenen Tätigkeitsbereichen (z. B. gemeinsame Spiele, musizieren, Sport treiben) fragten die Interviewer, wer mit wem in der Familie wie häufig welche Tätigkeiten ausführt. Nach einem bestimmten Berechnungsmodus wurden daraus 6 Skalen zum familialen Kommunikationsnetz gebildet (häufige Freizeitaktivitäten z. B. von Müttern und Kindern gemeinsam, Vater allein, usw.).

Die Einzelergebnisse aus den insgesamt 27 Variablen der familialen Interaktionsstruktur können hier nicht weiter dargestellt werden, nur das Ergebnis aus einer Diskriminanzanalyse¹⁴ als einem multivariaten Verfahren, welches, da es die angetroffenen wechselseitigen Beziehungen der Variablen untereinander berücksichtigt, gleichzeitig einen zusammenfassenden Überblick gewährt:

Aus diesen 27 Variablen wurden jene 10 als die bedeutsamsten für den Untersuchungszusammenhang errechnet, die in *Tab. 10* in der Rangfolge ihrer Wichtigkeit – ausgedrückt durch die Höhe des jeweiligen Gewichtungskoeffizienten – aufgeführt sind. Sie zusammen bilden den Diskriminanzfaktor. Die Gewichtungskoeffizienten sind zu verstehen als Ladungen der einzelnen Variablen auf dem Diskriminanzfaktor, wobei positive Ladungen bedeuten, daß mit Vergrößerungen der Variablenmeßwerte (je stärker die Ausprägung einer Variablen, um so höher deren Meßwert) Vergrößerungen der Faktorenwerte einhergehen, abnehmende Faktorenwerte führen zu negativen Ladungen.

Die Ergebnisse aus *Tab. 10* zusammenfassend, läßt sich ein positiver Einfluß auf die Selbständigkeitsentwicklung von Kindern vor allem dann vermuten, (a) wenn der Vater in das Familienleben und die Kindererziehung integriert ist (vgl. FRSU 3, UNTV und UMWELV), (b) wenn subjektiv als gut empfundene Eltern-Kind-Beziehungen vorherrschen (vgl. FRSU 5, UNTV), (c) wenn eine hohe Systemtransparenz zu beobachten ist, also Vater und

13 „Typisch“ männlich bzw. weiblich wird rein statistisch definiert auf der Basis der Elternantworten auf die Frage: „Wer von Ihnen verrichtet überwiegend oder ausschließlich folgende Tätigkeiten?“ Bei allen 17 Items dieser Skala entsprechen die Antworten allerdings den (Klischee-)Erwartungen.

14 Dabei versucht man, angesichts der angetroffenen wechselseitigen Beziehungen zwischen den (hier: familienstrukturellen) Variablen durch unterschiedliche Gewichtungskoeffizienten eine maximale Trennung der untersuchten Gruppen (hier: Selbständige versus Unselbständige) herbeizuführen. Dabei versucht man, das Achsenkreuz der ursprünglichen Variablen so zu drehen, daß eine neue Achse Y_1 (Diskriminanzfunktion) entsteht, auf der sich andererseits ein möglichst kleiner Überschneidungsbereich ergibt (vgl. BORTZ 1977, S. 728 ff.).

Mutter übereinander Bescheid wissen (vgl. TRANSM, TRANSV), (d) wenn die Eltern die Fähigkeit haben, in Distanz zu vorherrschenden Normen und zugeschriebenen Rollen zu treten (vgl. KOHÄSV, KOHÄSM, ARBMANN)¹⁵.

Tabelle 10: Ergebnis der schrittweisen Diskriminanzanalyse¹ aus Familienbefragung 1978

Diskriminanzfaktor bzw. Diskriminanzfunktion		
Variablen- name	Variableninhalt ²	Gewichtungs- koeffizienten ³
FRSU 3	Vater verbringt seine Freizeit häufig alleine	-.658
FRSU 5	Mutter verbringt ihre Freizeit häufig mit den Kindern	.452
TRANSM	Mutter kennt Wünsche und Probleme des Vaters, etc.	.414
TRANSV	Vater kennt Wünsche und Probleme der Mutter, etc.	.389
KOHÄSV	positive Einstellungen des Vaters zur zwanghaften Kohäsion	-.368
UNTV	Unterstützender Erziehungsstil des Vaters	.336
KFLINNM	häufige Konflikte bei innerfamiliären Themen (nach Meinung und Angaben der Mutter)	.322
UMWELV	starke Umweltorientierung des Vaters	-.289
ARBMANN	starke Arbeitsteilung der Eltern in „typisch männlichen“ Tätigkeitsbereichen	-.218
KOHÄSM	positive Einstellungen der Mutter zur zwanghaften Kohäsion	-.204

Eigenwert: 1.100 Kanonischer Korrelationskoeffizient: .724

Prozentsatz der korrekt klassifizierten Fälle: 86,2%⁴

1 Nach der Methode von WILKS ($\lambda = .476$); der minimal erforderliche F-Wert des zusätzlichen Beitrags einer Variablen zur bereits erreichten Gruppentrennung ist $F = 1.0$; in diese Diskriminanzanalyse wurden 27 Variablen einbezogen.

2 Jeweils formuliert für die starke Ausprägung (hoher Punktwert) der Variablen.

3 Ladungen der einzelnen Variablen auf dem Diskriminanzfaktor, die den Korrelationen der ursprünglichen Variablen mit dem Diskriminanzfaktor entsprechen.

4 Aufgrund der Daten der Diskriminanzanalyse wird die erwartete Gruppenzugehörigkeit der Fälle mit der tatsächlichen Gruppenzugehörigkeit verglichen.

15 Wieweit die subjektiv empfundene Konfliktintensität der Mutter (KFLINNM) ebenfalls in diesem Sinne zu interpretieren ist, weil sie sich frei macht von der Norm eines völlig harmonischen Familienlebens und deshalb Konflikte in der Familie zugibt, oder ob in Familien mit selbständigen Kindern tatsächlich stärkere Konflikte vorherrschen, kann hier nicht entschieden werden.

4. Zusammenfassung

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung liegt unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen die Stärke der Familie in ihrer biostrukturellen „Normalität“: Wenn *beide* Elternteile in das Familienleben integriert sind und bei der Erziehung ihrer zwei oder drei Kinder zusammenwirken, bestehen die größten Chancen für eine erfolgreiche Selbständigkeitserziehung (die noch verbessert werden, wenn die Eltern ihre Erziehungsziele an „Selbständigkeit, Empathiefähigkeit und sozialem Glück des Kindes“ orientieren und das Kind mit ihrem Erziehungsstil unterstützen, ohne überbehütend zu sein).

Treten jedoch Störungen in dieser familialen „Normalität“ auf, so verschlechtern sich offenbar diese Bedingungen schlagartig. Dies zeigt sich deutlich daran, daß unselbständige Kinder besonders häufig zu beobachten sind in Familien mit nur einem Kind (Ein-Kind-Familien), in Familien mit vier und mehr Kindern (kinderreichen Familien), in Familien mit nur einem Elternteil (unvollständigen Familien), in Familien, bei denen der Vater kaum am Familienleben und an der Kindererziehung teilnimmt (Familien mit mangelnder Sozialisationsleistung des Vaters).

Die *Integration des Vaters* in Familienleben und Erziehung ist also offenbar von eminenter Bedeutung für die Selbständigkeitsentwicklung des Kindes. Außerdem scheint die Fähigkeit der Eltern zu *Rollendistanz* und *Ambiguitätstoleranz* wichtig zu sein. Zwar wurden diese Fähigkeiten hier nicht mit einem spezifischen Erhebungsinstrument erfaßt, doch lassen sich die vorliegenden Ergebnisse vorsichtig in diesem Sinne interpretieren: Beide Elternteile der Selbständigengruppe stehen konventionellen Rollenerwartungen im Sinne von Familismus (zwanghafte Kohäsion), Harmonismus (Kaschierung von Konflikten) und starrer Arbeitsteilung (hinsichtlich Hausarbeit, Erziehung und Umweltkontakten) ablehnend gegenüber, während sie in der Unselbständigengruppe befürwortet werden. Die Unterschiede sind signifikant und lassen eine verstärkte Fähigkeit zur Rollendistanz bei Eltern selbständiger Kinder vermuten.

Die aufgezeigten kurvilinearen Zusammenhänge zwischen der Familiengröße bzw. der Geschwisterposition und dem selbständigen Verhalten der Kinder weisen darauf hin, daß diese Variablen mit der möglichen Kommunikationsdichte innerhalb der Familie kovariieren, daß es immer sowohl ein „Zuviel“ als auch ein „Zuwenig“ davon geben kann. In diesem Zusammenhang ist auch das Ergebnis zu sehen, daß sich besonders starke Mutterunterstützung („Überbehütung“) in der Erziehung ebenso negativ auf die Selbständigkeitsentwicklung auszuwirken scheint wie geringe Unterstützung („Vernachlässigung“). In die gleiche Richtung weist auch das noch nicht dargestellte Ergebnis, daß die Eltern selbständiger Kinder im freien Gespräch über ihre Erziehungseinstellungen signifikant häufiger die Ambivalenz von Erziehungszielen betonen, also von sich aus hervorheben, daß Konformitäts- und Autonomieaspekte bei der Erziehung in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen, daß je nach Situation einmal mehr der eine oder der andere Aspekt im Vordergrund stehen müsse¹⁶.

16 Die Eltern der unselbständigen Kinder haben bei der Darlegung ihrer Erziehungsziele viel häufiger (64% Unselbständige versus 36% Selbständige) nur den einen dieser beiden Aspekte betont.

Diese Ergebnisse lassen sich dahingehend interpretieren, daß es für die Selbständigkeitsentwicklung der Kinder sehr wichtig ist, wenn die Eltern „sowohl – als auch“ denken und sagen können, wenn sie in der Interaktion zwischen dem „Zuviel“ und dem „Zuwenig“ balancieren können, ihr Verhalten nicht starr an einer bestimmten Norm ausrichten, sondern situationsadäquat variieren, also die Fähigkeit zu Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz haben. Doch mit solchen Aussagen wird die Grenze der Interpretationsmöglichkeit der vorliegenden Ergebnisse erreicht. Hier sind weiterführende Untersuchungen mit hierfür spezifisch konstruierten Erhebungsinstrumenten notwendig.

Literatur

- ADORNO, TH. W.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt 1973.
- BECK, G.: Autorität im Vorschulalter. Weinheim/Basel 1973.
- BEICHT, W./ISECKE, H./KRINGS-HUBER, G./MOLLENHAUER, K.: Familiäre Kommunikationsstrukturen – Zwischenbericht einer Untersuchung. In: HURRELMANN, K. (Hrsg.): Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek 1976, S. 104–126.
- BONN, R.: Untersuchungen zur familiären Interaktion bei zwölf- bis vierzehnjährigen Jungen und Mädchen. Bonn 1975.
- BORTZ, J.: Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin/Heidelberg/New York 1977.
- CAESAR, B.: Autorität in der Familie. Reinbek 1972.
- CLAESSENS, D.: Familie und Wertsystem. Berlin ²1967.
- CLAUSS, G./EBNER, H.: Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Frankfurt/Zürich 1972.
- DARPE, F./SCHNEEWIND, K. A.: Elterlicher Erziehungsstil und kindliche Persönlichkeit. In: SCHNEEWIND/LUKESCH 1978, S. 149–163.
- DEVEREUX, E. C.: Autorität und moralische Entwicklung bei deutschen und amerikanischen Kindern. In: LÜSCHEN/LUPRI 1970, S. 353–379.
- DUSS-VON WERDT, J.: Konfliktbewußtsein junger Elternpaare. In: Familiendynamik 1 (1976), S. 59–72.
- EHLERS, TH./AFFLERBACH, M.-L./MOCH, M.: Zur Veränderung von Mütteransichten über die Selbständigkeitserziehung in den letzten 20 Jahren. In: Zeitschr. für Entwicklungspsych. und Päd. Psych. 9 (1979), S. 91–100.
- EWERT, O.: Erziehungsstile in ihrer Abhängigkeit von soziokulturellen Normen. In: HERRMANN 1972, S. 61–76.
- GÖTTE, R./INGENKAMP, K./WOLF, B.: Der Einfluß häuslicher und institutioneller Lernumwelt auf die Sprachentwicklung vier- bis sechsjähriger Kinder (Antrag an die Stiftung Volkswagenwerk). Landau 1979.
- GRÜNEISEN, V./HOFF, E.-H.: Familienerziehung und Lebenssituation, Weinheim 1977.
- HECKHAUSEN, H./KEMMLER, L.: Entstehungsbedingungen der kindlichen Selbständigkeit. Der Einfluß der mütterlichen Selbständigkeitserziehung auf die seelisch-soziale Schulreife der Söhne. In: Zeitschrift für exp. angew. Psychologie 4 (1957), S. 603–622.
- HECKHAUSEN, H./KEMMLER, L.: Mütteransichten über Erziehungsfragen. In: Psychologische Rundschau 10 (1959), S. 83–93.
- HEINRICH, H. CH.: Skalen zur Erfassung von Formen elterlicher Bekräftigung bei Mädchen. In: Zeitschrift für exp. angew. Psychologie 21 (1974), S. 226–249.
- HEINRICH, H. CH./LANGGOSCH, I.: Formen sozialer Orientierung bei Schülern. Opladen 1976.
- HERRMANN, TH. (Hrsg.): Psychologie der Erziehungsstile. Göttingen ³1972.
- HERRMANN, TH./STAPF, A./KROHNE, H. W.: Die Marburger Skalen zur Erfassung des elterlichen Erziehungsstils. In: Diagnostica 17 (1971), S. 118–131.
- KEIL, W./KEIL-SPECHT, H.: Leistungsmotivation und Erziehungsstile. Eine Familienuntersuchung. In: Zeitschrift für Entwicklungspsych. und Päd. Psych. 2 (1970), S. 241–256.
- KEMMLER, L.: Erziehungshaltungen von Müttern vierzehnjähriger Jungen. In: Psychologische Rundschau 11 (1960), S. 197–218.

- KEMMLER, L./WINDHEUSER, H. J./MORGENSTERN, F.: Gruppenanwendung von „Piaget“-Geschichten zum moralischen Urteil bei acht- bis neunjährigen Jungen im Vergleich mit einigen anderen Variablen. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsych. und Päd. Psych.* 2 (1970), S. 113–124.
- KÖNIG, R.: Soziologie der Familie. In: KÖNIG, R. (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band II.* Stuttgart 1969, S. 172–305.
- KÖNIG, R.: Abhängigkeit und Selbständigkeit in der Familie. In: KÖNIG, R.: *Materialien zur Soziologie der Familie.* Köln ²1974, S. 120–130.
- KÖRNER, J.: Vorurteilsbereitschaft und autoritäres Verhalten. Eine empirische Untersuchung an neun- bis zwölfjährigen Grund- und Hauptschülern. Stuttgart 1977.
- LEHR, U.: *Die Bedeutung der Familie im Sozialisationsprozeß.* Stuttgart 1973.
- LEHR, U.: Die mütterliche Berufstätigkeit und mögliche Auswirkungen auf das Kind. In: NEIDHARDT 1975 a, S. 230–269.
- LITTMANN, E./KASIELKE, E.: Zur Diagnostik elterlichen Erziehungsverhaltens. In: *Probleme und Ergebnisse der Psychologie. Beiheft 2.* 1970.
- LÜSCHEN, G./LUPRI, E. (Hrsg.): *Soziologie der Familie. Sonderheft 14 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.* Opladen 1970.
- LUKESCH, H.: Die Identifikation von Familientypen. In: LUKESCH, H. (Hrsg.): *Auswirkungen elterlicher Erziehungsstile.* Göttingen 1975, S. 50–62. (a)
- LUKESCH, H.: Elternposition, Familienkonsens und Erziehungseinstellungen. In: *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Forschung* 9 (1975), S. 77–111. (b)
- LUKESCH, H./SCHNEEWIND, K. (Hrsg.): *Familiäre Sozialisation.* Stuttgart 1978.
- LUKESCH, H./TISCHLER, A.: Selbst- und fremdperzipierter elterlicher Erziehungsstil. In: *Zeitschr. für Entwicklungspsych. und Päd. Psychologie* 7 (1975), S. 88–99.
- LUPRI, E.: Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität. In: LÜSCHEN/LUPRI 1970, S. 323–352.
- MAYNTZ, R.: *Die moderne Familie.* Stuttgart 1955.
- MEYER, W.-U.: Leistungsmotiv und Ursachenerklärung von Erfolg und Mißerfolg. Stuttgart 1973.
- MEYER, W.-U./WACKER, A.: Die Entstehung der erlebten Selbstverantwortlichkeit in Abhängigkeit vom Zeitpunkt der Selbständigkeitserziehung. In: *Archiv für Psychologie* 122 (1970), S. 24–39.
- MINSEL, B./FITTKAU, B.: Konstruktion eines Fragebogens zum Elternverhalten und Versuch einer Validierung. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsych. und Päd. Psych.* 3 (1971), S. 73–88.
- NEIDHARDT, F. (Hrsg.): *Frühkindliche Sozialisation.* Stuttgart 1975. (a)
- NEIDHARDT, F.: Systemtheoretische Analysen zur Sozialisationsfähigkeit der Familie. In: NEIDHARDT 1975 a, S. 162–187. (b)
- NEIDHARDT, F.: *Systemeigenschaften der Familie. Zwischenbericht einer Tübinger Familienuntersuchung.* München 1976.
- PETRAT, G.: *Soziale Herkunft und Schullaufbahn.* Frankfurt 1964.
- PIAGET, J.: *Das moralische Urteil beim Kinde.* Zürich 1954.
- POPP, M.: *Analyse elterlichen Erziehungsverhaltens.* München/Basel 1974.
- PRODÖHL, D.: *Gelingen und Scheitern ehelicher Partnerschaft.* Göttingen 1979.
- PROSS, H.: *Die Wirklichkeit der Hausfrau.* Reinbek 1975.
- PROSS, H.: *Die Männer.* Reinbek 1978.
- SCHÄFERS, B.: *Sozialstruktur und Wandel der Bundesrepublik Deutschland.* Stuttgart ²1979.
- SCHARMANN, D.-L./SCHARMANN, TH.: Die Vaterrolle im Sozialisations- und Entwicklungsprozeß des Kindes—Theoretische Ansätze und empirische Materialien. In: NEIDHARDT 1975 a, S. 270–316.
- SCHMIDT, H. D./EULER, H.: Ein Fragebogen zur Messung toleranter Einstellungen bei zwölf- bis vierzehnjährigen Volksschülern. In: *Diagnostica* 12 (1966), S. 77–85.
- SCHNEEWIND, K./LUKESCH, H. (Hrsg.): *Familiäre Sozialisation.* Stuttgart 1978.
- SCHNEEWIND, K. A./PFEIFFER, P.: Elterliches Erziehungsverhalten und kindliche Selbstverantwortlichkeit. In: SCHNEEWIND/LUKESCH 1978, S. 190–205.
- SCHNEIDER, J.: *Soziales Lernen in einer Arbeiterfamilie. Eine Fallstudie.* In: *Neue Sammlung* 17 (1977), S. 149–164.
- SCHULZE, G.: Die Familie als politischer Sozialisationsfaktor. Zur Strukturierung politischer Aktivitätsbereitschaft in der Familie. In: WURZBACHER, G. (Hrsg.): *Die Familie als Sozialisationsfaktor.* Stuttgart ²1977, S. 309–337.
- STAPF, K. H./HERRMANN TH./STÄCKER, K. H./STAPF, A.: *Zur Psychologie des elterlichen Erziehungsstils.* Bern 1972.

- STEINKAMP, G./STIEF, W. H.: *Lebensbedingungen und Sozialisation*. Opladen 1978.
- TAUSCH, A.-M./ABAN, P./BARTHEL, A./FITTKAU, B.: „Förderung der Unselbständigkeit/Selbständigkeit bei Kindern“ durch Sprachäußerungen der Erzieher. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 16 (1970), S. 39–49.
- TAUSCH, A.-M./BARTHEL, A./FITTKAU, B./HÜBSCH, H.: Variablen und Zusammenhänge der sozialen Interaktion in Kindergärten. In: *Psych. Rundschau* 19 (1968), S. 267–279.
- TEWES, U./THURNER, F.: Der Kinder-Angst-Test (K-A-T). Ein Fragebogen zur Erfassung des Ängstlichkeitsgrades von Kindern ab 9 Jahren. Göttingen ²1972.
- TOMAN, W./PREISER, S.: *Familienkonstellationen und ihre Störungen*. Stuttgart 1973.
- TRUDEWIND, C.: *Häusliche Umwelt und Motiventwicklung*. Göttingen 1975.
- TRUDEWIND, C./GEPPERT, U./BÖRNER, H.: *Selbständigkeitserziehung von Lehrern: Beziehungen zur Leistungsmotivation und Ängstlichkeit ihrer Schüler* (hektogr. Manusk.). O. O. 1978.
- WACKER, A./BRAUN, E.: Empirische Untersuchung zum Selbstverständnis von Vätern als politische Erzieher. In: *Soziale Welt* 24 (1973), S. 418–437.
- WEISS, W. W.: Einstellungen von Eltern der Mittelschicht zum selbständigen Verhalten des Kindes und ihre Determinanten aus der Familienstruktur (unveröffentl. Diplomarbeit). Landau 1973.
- WEISS, W. W.: Einstellungen von Eltern zur Selbständigkeitserziehung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 20 (1974), S. 527–552.
- WEISS, W. W.: Determinanten der Einstellung von Eltern zum selbständigen Verhalten der Kinder. In: *Zeitschrift für Soziologie* 4 (1975), S. 165–182.
- WEISS, W. W.: Die Familie. In: HARTFIEL, G./KISSLER, L. (Hrsg.): *Soziologie der Erziehung*. Freiburg 1977, S. 57–71.
- WEISS, W. W.: *Familienstruktur und Selbständigkeitserziehung. Ein empirischer Beitrag zur latenten politischen Sozialisation in der Familie* (unveröffentl. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit). Göttingen 1979.
- WOLF, B.: Zum Einfluß der häuslichen Lernumwelt im Grundschulalter – Der Chicagoer Ansatz (hektogr. Manusk.). Landau 1978.
- ZWEITER FAMILIENBERICHT. BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT. Bonn-Bad Godesberg 1975.